



DER LETZTE KUSS

**Ein Mädchen
verliert seinen
Vater. Den
drei Raubmördern
gelingt die Flucht.
Die fast 40 Jahre
währende Jagd
nach Gerechtigkeit
führt aus den
Wirren des Bürger-
krieges im Libanon
bis ins heutige Wien**

Text: Martin Staudinger

A

Am 28. März 1985 tritt in Beirut am frühen Morgen ein zwölfjähriges Mädchen aus der Tür ihres Elternhauses. Annie dreht sich noch einmal um zu ihrem Vater, der oben auf dem Balkon steht, und überlegt kurz, ob sie zurücklaufen soll, um das kleine Abschiedsritual nachzuholen, das die beiden in der Eile heute ausnahmsweise ausgelassen haben – ein Küsschen auf Annies Wange. Aber sie ist spät dran, der Schulbus wartet, Prüfungen sind zu schreiben, und der Vater bedeutet ihr mit einer Handbewegung, sich zu beeilen. Sie kann nicht ahnen, dass sie ihn in diesem Augenblick zum letzten Mal sieht.

»Ich habe mein Leben damit verbracht, diesem Kuss hinterherzujagen«, sagt Annie Kurkdjian fast 40 Jahre danach in einem Café am Wiener Donaukanal und schaut einen Moment aus dem Fenster, vor dem Schneeflocken auf nassgrauen Pflastersteinen vergehen. »Und den Männern, die meinen Vater ermordet haben.«

Das ist die Geschichte einer Jagd nach drei Raubmördern und einem versäumten Kuss; einer Jagd, die nun schon fast vier Jahrzehnte dauert und die auf zwei Kontinenten geführt wird; mit einem Gefängnisausbruch, erfundenen Identitäten und einem Grabstein, auf dem in sentimentaler Unvorsichtigkeit ein verräterischer Name eingraviert wurde.

Halb vier nachmittags an jenem Tag im März 1985, Annie ist wieder zu Hause. Sie sitzt an ihrem Schreib-

tisch und macht Schularbeiten. Eigentlich sollte der Vater längst da sein, er verspätet sich nie. Es läutet, aber an der Tür ist offenbar jemand anders. Annie hört ihre Mutter reden, dann aufgeregter telefonieren. Besser im Kinderzimmer bleiben: Das sind Angelegenheiten, die nur die Erwachsenen etwas angehen.

Vier Uhr, das Haus füllt sich mit Verwandten, Annie wagt sich ins Wohnzimmer. Sie sieht Sorge in den Gesichtern. Der Chauffeur des Vaters kommt vorbei, auch er wirkt verängstigt. Es sei etwas passiert, erzählt er. Was, sagt er nicht.

Fünf Uhr, ein Onkel fährt los, um endlich herauszufinden, was vorgefallen ist. Irgendwann, es ist schon dunkel, ruft er an – es habe eine Schießerei gegeben, aber nur keine Panik! Nichts Ernstes.

Halb acht, der Onkel ist zurück. Er ringt um Worte, minutenlang. Und dann sagt er bloß: »Sie sind alle tot.«

Tot sind: Hrant Kurkdjian, Eigentümer der Middle East Diamond Company, und seine vier Angestellten – Hani Zemmar, Maria Hanna Mekhayel, Khatoun Tekeyan und Avedis Boyadjian.

Am Morgen danach liegt wie jeden Tag die Zeitung vor der Tür der Familie Kurkdjian. »Größter Raub in der Geschichte des Libanon«, lautet die Schlagzeile.

Die Tatortfotos lassen erlauben, mit welcher Brutalität die Raubmörder, die das Juweliergeschäft im Stadtteil Bourj Hammoud überfallen haben, vorgegangen sind. Hrant Kurkdjian kniet zusammengesackt an der Wand, die Krawatte immer noch korrekt gebunden; Maria Hanna Mekhayel ist unter ihrem Drehsessel zusammengebrochen, Hani Zemmar neben einem Schreibtisch, auf dem ein Telefon steht, dessen Hörer nicht mehr aufgelegt wurde. Khatoun Tekeyan und Avedis Boyadjian liegen bäuchlings auf dem Boden.

Und überall ist Blut. Spritzer auf Wangen, Rinnsale unter Eintrittswunden, Pfützen auf dem Fußboden.

Die mutmaßlichen Täter sind rasch identifiziert: Panos, Raffi und Hratch Nahabedian – drei Brüder aus der Nachbarschaft, die manchmal Geschäfte mit dem Juwelier machen und wie er Angehörige der armenischen Minderheit im Libanon sind. »Meister, ich habe Schulden, und Sie haben Geld«, habe Raffi beim Betreten des Geschäfts gesagt – so steht es im ersten Geständnis, das er nach seiner Verhaftung ablegt. Dann seien bereits die Schüsse gefallen.

Mit der Beute – Gold, Diamanten, Edelsteinen und Bargeld im Wert von 20 Millionen libanesischen Pfund (umgerechnet rund 1,15 Millionen Dollar) – wollen sich die drei eine neue Existenz in Europa aufbauen. Sie kommen nicht weit. Hratch und Panos flüchten mit einem Teil der Beute über Syrien nach Zypern, Raffi bleibt mit dem Rest in Beirut. Panos kehrt kurz darauf in den Libanon zurück, wo ihn die Polizei am

15. April gemeinsam mit Raffi verhaftet; Hratch, der sich währenddessen auf Zypern versteckt hat, wird zwei Tage später am Flughafen Larnaka in Gewahrsam genommen.

Zunächst ist es Raffi, der mittlere der drei Brüder, der gesteht. Er sei es gewesen, der geschossen habe, sagt der 25-Jährige. Dann übernimmt Hratch die Verantwortung für die fünf Morde. Er dient gerade beim Militär und muss daher laut damals geltendem libanesischem Recht im Gegensatz zu Panos und Raffi keine Todesstrafe fürchten.

Hinter den drei Brüdern schließen sich die Tore der berüchtigten Haftanstalt Roumieh nordöstlich von Beirut.

Hier könnte die Jagd zu Ende sein: mit Urteilen und langen Haftstrafen. Allerdings will das Verfahren gegen sie nicht vorankommen. Das liegt keineswegs daran, dass die Justiz untätig wäre: Der Fall wird penibel untersucht. Doch zwei Monate nach ihrer Verhaftung stiften die drei Brüder Verwirrung. Sie behaupten, die Tat im Auftrag des engsten Geschäftsfreundes von Hrant Kurkdjian begangen zu haben – das wird sich später zwar als gelogen herausstellen, lenkt die Ermittlung aber in eine falsche Richtung. Drei Jahre lang sitzen Panos, Raffi und Hratch Nahabedian in Roumieh ein, ohne dass es zu einer Gerichtsverhandlung kommt. Sie nutzen diese Zeit, um ihren Ausbruch vorzubereiten. Eines Tages, am 5. März 1988, sind die Gitterstäbe vor den Fenstern ihrer Zellen durchgesägt. Die drei sind verschwunden.

In den Monaten und Jahren nach der Tat erlebt Annie, wie ihre Familie zu zerbrechen droht. Die

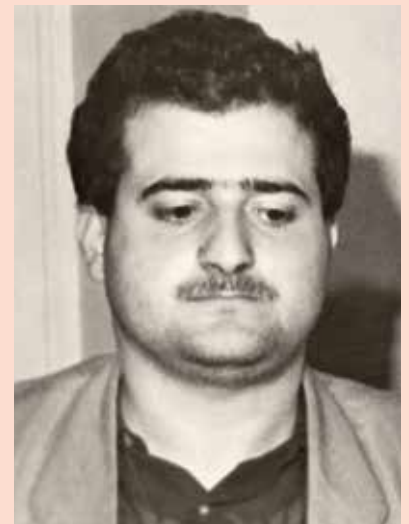
Mutter versinkt in Depressionen, der 16-jährige Bruder wird zerfressen von seiner Wut, sie selbst fühlt sich schuldig, zornig, verängstigt und einsam zugleich. »Es war, als ob ich keine Haut mehr hätte, die mich beschützt«, erinnert sie sich 38 Jahre später. Psychologische Hilfe gibt es nicht: Ende der Achtzigerjahre eskaliert der bewaffnete Konflikt im Libanon wieder einmal. Neben den Verwüstungen, die der Bürgerkrieg anrichtet, zählen die emotionalen Verwüstungen durch einen einzelnen Kriminalfall nichts.

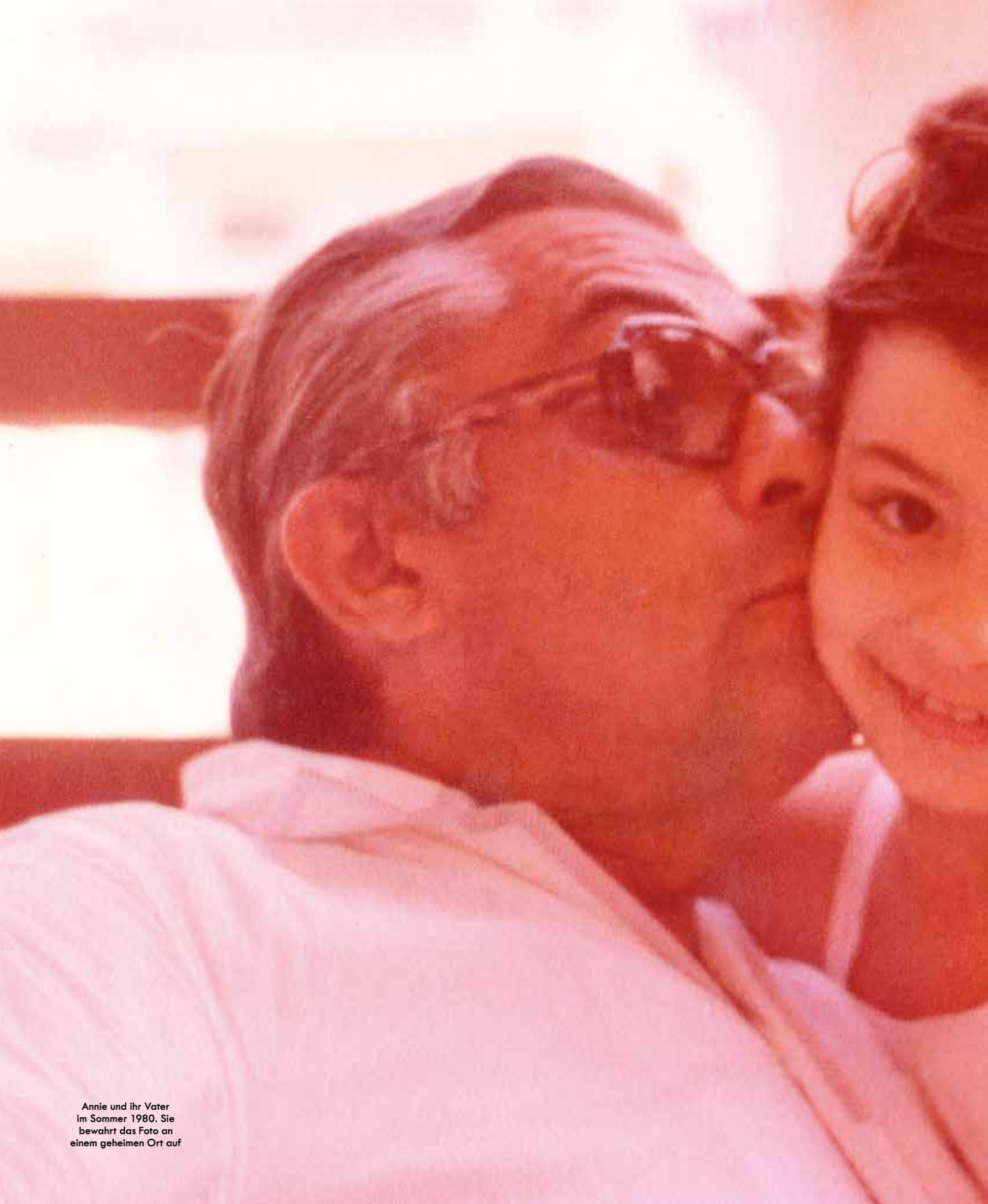
Und trotzdem sollen die Hinterbliebenen sich um das Juweliengeschäft kümmern, in dem 20 Jahre Arbeit des toten Vaters stecken – und ihre eigene Existenz. Geld, Schmuck und Edelsteine, die das Räubertrio erbeutet hat, konnten zwar sichergestellt werden, allerdings in einem desaströsen Zustand: der Schmuck zerlegt, das Gold eingeschmolzen, Diamanten und andere Edelsteine wahllos durcheinander in Säcke gefüllt. Es kostet die Familie Kurkdjian fünf Jahre, eine Inventur zu machen. Und am Ende stellt sich heraus, dass ein Teil der Wertgegenstände fehlt.

Der libanesischer Bürgerkrieg endet 1990 nach über 15 Jahren mit einem Friedensabkommen. »In meiner Seele herrschte aber weiterhin Krieg«, sagt Annie heute.


Währenddessen fehlt von Panos, Raffi und Hratch weiterhin jede Spur. Immerhin: Die Justiz hat die Tat nicht vergessen. 1994, neun Jahre nach dem Bourj-Hammoud-Massaker, werden die Brüder in Abwesenheit des fünffachen Mordes schuldig gesprochen. Das Todesurteil, das zunächst gegen sie ergeht, wird später in lebenslange Freiheitsstrafe mit schwerer Arbeit umgewandelt.

Wegen fünffachen Mordes verurteilt: Die Brüder Panos, Hratch und Raffi Nahabedian (v. l.)





Annie und ihr Vater
im Sommer 1980. Sie
bewahrt das Foto an
einem geheimen Ort auf



**»Ich habe mein
Leben damit
verbracht, diesem
Kuss hinterher-
zujagen«, sagt
Annie Kurkdjian
Jahrzehnte
später in einem
Café am Wiener
Donaukanal.
»Und den Männern,
die meinen Vater
ermordet haben«**

In dieser Zeit lernt Annie, mit dem Tod ihres Vaters zu leben. Sie sucht nach psychologischen und theologischen Antworten auf ihre Fragen, und sie beginnt zu malen: »Immer wenn mein Pinsel die Farbe berührt hat, konnte ich aus dem Abgrund auffliegen, in den ich geworfen worden war.«

Gerüchte über den einsamen, qualvollen Tod von Panos, dem ältesten Bruder, die in der armenischen Gemeinde von Beirut die Runde machen, lässt sie kaum an sich heran. Manchmal googelt sie zwar den Familiennamen der Täter – aber der Fall, möchte sie glauben, berührt sie nicht mehr. Fast zwei Jahrzehnte lang. Bis zu einem Tag im September 2013.

Im Juni 1988, drei Monate nach dem Gefängnisausbruch in Beirut, treffen in Wien drei junge Männer ein. Sie nennen sich Hamayak Sermakanian, Harout Dayan und Asdghik Mazbanian – dass Asdghik ein Frauenname ist, fällt den Behörden nicht weiter auf; dass die Dokumente der Ankömmlinge gefälscht sind, ebenso wenig. Hratch, Raffi und Panos können unerkannt in Österreich Fuß fassen.

Unterlagen der Wiener Ausländerbehörde lassen darauf schließen, dass sie wenig später ihre Familien nachholen und in der Juwelierbranche zu arbeiten beginnen. Anfang der Neunzigerjahre beantragen sie die



Der verwüstete Schreibtisch in Hrant Kurkdjians Juweliergeschäft in Beirut

österreichische Staatsbürgerschaft. Sie begründen diesen Wunsch mit der schwierigen politischen Situation im Libanon und der Hoffnung, ihren Kindern eine sichere Zukunft bieten zu können.

1998 folgt der nächste Schritt in die Wohlanständigkeit: Der älteste und der jüngste Bruder lassen beim Handelsgericht Wien die offene Erwerbsgesellschaft Mazbanian & Sermakanian OEG eintragen, als unbeschränkt haftende Gesellschafter fungieren sie selbst.

In den darauffolgenden Jahren etablieren sich die Nahabedians unter dem Namen Mazbanian in Wien. Vor allem Panos alias Asdghik Mazbanian, der Älteste, ist dabei durchaus erfolgreich. Er mietet ein Geschäftslokal im Zentrum der österreichischen Hauptstadt, wenige Gehminuten vom Stephansdom und von der Staatsoper entfernt.

Kleinere und größere Berichte, vor allem in den Klatschspalten der Boulevardpresse, dokumentieren, wie die Familie nach und nach in der besseren Wiener Gesellschaft ankommt.

»Eine echte Bereicherung: Die Mazbanians«, schreibt die Tageszeitung *Kurier* im Jahr 2014. »Zu ihren Kunden zählen sie nicht ganz arme Österreicher, ebenso Magnaten aus dem Osten und dem Orient, die nach Wien einfliegen.«

Und manchmal schauen sogar Weltstars hier vorbei. Melanie Griffith zum Beispiel, die 2018 ein Paar Ohringe kauft, um sie beim Opernball zu tragen. Design hat den Schmuck die Tochter von Panos, wie das Gratisblatt *Heute* damals berichtet.

Auch soziales Gewissen demonstriert das Juwelierunternehmen: etwa mit einem speziellen Armband, das eigens für eine große Auktion zugunsten der Kinderkrebshilfe produziert wird.

In der armenischen Gemeinde in Wien soll man zwar um die düstere Vergangenheit der drei Brüder gewusst haben – offen darüber geredet wird aber nicht.

Es ist ein fast unglaublicher Zufall, der dafür sorgt, dass die Jagd nach den Raubmördern von Bourj Hammoud wieder aufgenommen wird. An einem Morgen im September 2013 bekommt Annie, die heute als Künstlerin arbeitet, in ihrem Atelier einen Anruf von einem Freund – er möchte ihr einen Maler vorstellen, der nach einer Europareise gerade in Beirut Station macht. Wie es mit einem gemeinsamen Essen wäre?

Annie sagt zu, ohne ahnen zu können, was sie dabei erfahren wird. Denn kaum hat der Reisende am Mittagstisch Platz genommen, sagt er einen Satz, der alles wieder aufwühlt: »Ich glaube, ich weiß, wer deinen Vater getötet hat.«

Es stellt sich heraus, dass der Maler, ebenfalls ein Armenier (er möchte anonym bleiben), acht Jahre zuvor Wien besucht hat. Dort, erzählt er, habe ihm ein Bekannter die Stadt gezeigt und ihn dabei auch in ein armenisches Juweliergeschäft geführt.

E

Eine nette Plauderei mit den Inhabern, eine Tasse Kaffee, alles sehr angenehm. Aber später, draußen auf der Straße, habe ihm sein Begleiter etwas Verstörendes zugemurmelt: Die ehrbare Gediegenheit des Ladens täusche, die Juweliere hätten nämlich als junge Männer im Libanon bei einem Überfall mehrere Menschen getötet.

Und jetzt, in Beirut, habe er erfahren, wie Annies Vater gestorben ist.

»Ich habe es anfangs gar nicht geglaubt«, sagt Annie. »Ich habe das Ganze beiseitegeschoben, aber es hat mich trotzdem nicht losgelassen.« Später schickt sie dem Maler eine Mail mit den alten Fahndungsfotos von Panos, Raffi und Hratch. Kurz darauf kommt seine Antwort: Er sei sich sicher, zumindest zwei der Männer wiederzuerkennen.

Annie setzt sich an ihren Computer und tippt nach langer Zeit doch wieder den Namen Nahabedian in die Suchmaschine. Viel Hoffnung macht sie sich nicht – sie geht davon aus, dass die Flüchtigen längst eine andere Identität angenommen haben.

Doch schon nach ein paar Klicks stößt sie auf das Facebook-Profil eines jungen Mannes in Wien, der unter dem Namen Nahabedian Fotos von Familienfeiern postet. Luftballons, Blumen, Torten. Lachende

Gesichter. Und auf einem der Bilder erkennt sie Raffi, der von seinen Söhnen umringt und abgeküsst wird.

»Eigentlich hatte ich bereits mit den Mördern abgeschlossen. Ich habe Trost in der Vorstellung gefunden, dass sie auf ihrer Flucht irgendwo in Syrien oder in Afghanistan gelandet sind und dort im Elend dahingevegetieren«, sagt Annie. »Aber diese Bilder von einem guten Leben in Europa – das war eine Provokation. Der Zorn hat mich motiviert. Ich habe mich entschlossen, anzugreifen.«

Sie beginnt, gezielt im Internet zu recherchieren, sucht in den sozialen Netzwerken, in Telefonverzeichnissen, auf den Websites von armenischen Schulen und Kirchen in Österreich. Mosaiksteinchen für Mosaiksteinchen fügt sich im Lauf der Zeit so etwas wie ein virtuelles Fahndungsfoto der Gesuchten zusammen.

Sie nimmt Kontakt zu den Hinterbliebenen der anderen Opfer des Massakers auf: 14 Menschen, denen beim Überfall auf die Middle East Diamond Company ihre Mütter, Väter, Geschwister oder Partner geraubt wurden – die also zum Teil mitten im libanesischen Bürgerkrieg als Waisen aufwachsen mussten oder deren Familien an den Folgen der Tat zerbrochen sind.

Jetzt schöpfen sie Hoffnung, die Mörder gefunden zu haben und zur Verantwortung ziehen zu können. Aber das erweist sich als schwieriger als gedacht.

Der Wiener Rechtsanwalt Norbert Haslhofer ist zunächst skeptisch, als er 2016 Besuch von einer Frau aus dem Libanon erhält: Bevor er sich als Rechtsanwalt selbstständig machte, hat er lange Jahre als Staatsanwalt gearbeitet und dabei vor allem Wirtschaftsstraftaten verfolgt – komplexe, trockene *white collar crimes*, manche davon mit Verbindungen in die hohe Politik. Der Fall, den ihm Annie Kurkdjian nun anträgt, spielt in einem Bereich, für den normalerweise hartgesottene Strafverteidiger zuständig sind.

Doch Rechtsanwalt Haslhofer wird zum Detektiv. Gemeinsam mit Annie nimmt er im Internet verdeckt Kontakt mit Familienangehörigen der Nahabedians auf. So schaffen es die beiden nach und nach, die Verwandtschaftsverhältnisse der weitverzweigten Familie zu kartografieren – und dabei die drei Gesuchten immer mehr einzukreisen.

Als sich herausstellt, dass Raffi bereits 2012 gestorben ist, macht sich der Rechtsanwalt auf die Suche nach dessen letzter Ruhestätte. Er geht auf Wiener Friedhöfen so lange die Grabreihen ab, bis er auf einen Grabstein stößt, auf dem der Name Nahabedian, der echte Name des Gesuchten, eingraviert ist. Und daneben: ein Foto von Raffi.

»Das war der Moment, in dem ich wusste: Wir haben sie«, sagt Haslhofer.

Die Strafanzeige, die Haslhofer anschließend erstattet, führt unter anderem dazu, dass die Fingerabdrücke von Hratch überprüft werden. Ergebnis: Er ist zweifelsfrei einer der drei Männer, die 1994 im Libanon für die Raubmorde verurteilt wurden.

Jetzt hat das Massaker von Bourj Hammoud ein Aktenzeichen bei der Staatsanwaltschaft Wien: 406 St 35/17y, Verdacht auf fünffachen Mord und schweren Raub gegen die beiden noch lebenden Brüder Panos und Hratch, die inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft haben.

Doch das Verfahren stößt von Anfang an auf Schwierigkeiten. Es gibt keine unmittelbaren Zeugen der Morde; einige Ermittler und Ankläger im Libanon sind inzwischen pensioniert; Archive wurden von Bränden und Wasserschäden verwüstet; Akten müssen gefunden, geordnet, nach Österreich gebracht und mühsam übersetzt werden. Katastrophen wie die Kundstünger-Explosion im Hafen von Beirut im Jahr 2020 und Krisen wie die Covid-Pandemie sorgen zusätzlich für Verzögerungen. In Österreich wechseln immer wieder die zuständigen Staatsanwälte, und es passieren seltsame Dinge: zum Beispiel, als dem Gerichtsdolmetscher der Laptop gestohlen wird, auf dem alle Unterlagen und bereits fertiggestellte Übersetzungen gespeichert sind, sodass er wieder von vorne beginnen muss.

Je mehr Zeit vergeht, desto komplizierter wird die Beweisführung.

Hratch, der im Libanon die Morde auf sich genommen hatte, erzählt die Geschichte mittlerweile völlig anders: Er sei zwar am Tatort gewesen, aber in der Sekunde, als er Schüsse gehört habe, geistig weggetreten gewesen – infolge einer kindlichen Traumatisierung im Bürgerkrieg: »Als es gekracht hat, war ich nicht mehr bei mir. Was genau passiert ist und wer geschossen hat, weiß ich nicht. Aber ich schwöre: Ich bin es nicht gewesen«, beteuerte er 2020 im Interview mit dem österreichischen Magazin *profil*. Warum er dann alles zugegeben habe? Schläge von der libanesischen Polizei und ein Beschluss des Familienrates, der sich erhoffte, dadurch allen drei Brüdern die Todesstrafe zu ersparen.

Hinzu kommt, dass Hratch aufgrund einer Besonderheit des österreichischen Strafrechts inzwischen nicht mehr verfolgt werden kann – hier gibt es nämlich eine Konstellation, in der sogar Mord verjährt: wenn der Täter zum Zeitpunkt des Verbrechens nicht älter als 21 und somit ein »junger Erwachsener« ist. Wird im Zeitraum von 20 Jahren nach der Tat kein Verfahren gegen ihn eingeleitet und lässt er sich auch sonst nichts zuschulden kommen, dann kommt er straffrei davon. Und genau das gilt für Hratch, der sich laut seiner Anwältin Astrid Wagner inzwischen nicht mehr zu dem Fall äußern möchte.

Raffi, von dem das erste Geständnis stammte, ist verstorben und kann nicht mehr befragt werden. Bleibt Panos, der älteste Bruder: Er hat im Libanon zwar den Raub, im Gegensatz zu den beiden anderen aber nie eine Beteiligung an den Morden eingeräumt. Jetzt ist er der Einzige, gegen den noch ermittelt wird. Er lehnt über seinen Anwalt Klaus Ainedter jede Stellungnahme zu den Vorwürfen ab. Auch gegenüber den Behörden gibt sich Panos wortkarg. Bei seiner Einvernahme durch die Wiener Polizei erklärt er lediglich, sich nicht schuldig zu bekennen. Dass er nicht geschossen habe, sei bereits seinerzeit im Libanon festgestellt worden.

Spätwinter 2023, 38 Jahre nach dem Massaker von Bourj Hammoud, ein Café im 2. Wiener Gemeindebezirk: So nahe wie an diesem Tag ist Annie den mutmaßlichen Mördern ihres Vaters seit der Tat nicht mehr gekommen. Sie verbringt ihr Leben zwischen Beirut und Frankreich und ist nur nach Wien gereist, um Anwalt Haslhofer zu treffen und den Fall voranzutreiben. Jetzt müsste sie bloß den Donaukanal überqueren und ein paar Minuten durch die Innenstadt spazieren, um das Juweliergeschäft zu erreichen, das Panos und seine Familie betreiben.

Aber das will sie nicht. Es würde wohl nicht viel bringen, an seiner Tür aufzutauchen. Panos selbst hat sich bislang immer geweigert, etwas zu den Vorwürfen zu sagen. Und seine Familie scheint davon überzeugt, dass Annie und die anderen Hinterbliebenen der Opfer des Massakers bloß Lügner und Psychopathen sind.

Eines haben Annies Bemühungen inzwischen bewirkt: Panos und Hratch wurde die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt. Eine Auslieferung in den Libanon scheint angesichts der dortigen Lage zwar kaum denkbar. Aber wenn in Österreich irgendwann doch alle Ermittlungen abgeschlossen sind und ein Gerichtsverfahren einen Schuldspruch ergeben würde, drohen Panos nicht nur viele Jahre Gefängnis, sondern auch mögliche Schadensersatzforderungen der Angehörigen.

Was also erhoffen sich die Familien der Opfer nach so langer Zeit noch? »Diese Frage kann niemand von uns beantworten«, sagt Annie. »Würde ich Frieden finden, wenn Panos im Gefängnis sitzt? Nein. Würde ich Frieden finden, wenn ich 20 Millionen Euro bekommen würde? Nein.«

Sie überlegt einen Moment: »Ich habe jeden Tag das Bild vor Augen, wie mein Vater im Tod auf den Knien zusammengebrochen ist. Frieden finden würde ich, wenn ich das Gefühl hätte, dass seine Würde wiederhergestellt wird. Das ist die einzige Möglichkeit, ihm zu sagen, dass ich ihn liebe.«

Und ihm auf diese Weise doch noch einen Abschiedskuss zu geben.



Jetzt reduziertes Angebot nutzen:

2er-Set ZEIT-Edition »VERBRECHEN«

Erfahren Sie mehr über insgesamt 20 spektakuläre Fälle: Ausführliche Artikel, neue Informationen über die jüngste Weiterentwicklung der Geschichten und exklusive Bilder von bisher unveröffentlichtem Aktenmaterial! Das perfekte Set für echte Fans.

44,85 €* ~~59,90 €~~

Bestell-Nr. 44638

ZEIT VERBRECHEN
Geschenkideen
für Fans



ZEIT Verbrechen Hoodie

Ein Statement setzen im dezent lässigen Look. Der schwarze »ZEIT Verbrechen« Hoodie ist für alle geeignet, die besonderen Wert legen auf hochwertige Verarbeitung und angenehmen Tragekomfort. Erhältlich in den Größen XS bis XL.

59,00 €*

Bestell-Nr. Größe L: 44100



ZEIT Verbrechen Kartenspiele

Spannende Fragen rund um Kriminalistik, Strafrecht und Justiz. Wissen, Kombinationsgabe und Spürsinn sind gefragt.

je 12,00 €*

Bestell-Nr. 45153 | 40316



shop.zeit.de/verbrechen